

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die viergespaltene Corvus-Beile oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilageblätter 9 Mark.

Insertate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, wozu bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen tags zuvor erbeten.

Insertate besterben sämtlich Annoncen-Bureau.

Nr. 302.

Wittwoch, den 24. Dezember.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Verlagsdr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73. M. Dannenberg, Geißstraße 67.

Politische Tagesübersicht. Halle, 23. Dezember.

Die afrikanische Konferenz, welche heute ihre letzte Sitzung vor dem Beschlusse hielt, wird sich dem Beschlusse nach auf unbestimmte Zeit vertagen. In der Zwischenzeit wird die Anerkennung der Association internationale du Congo durch die überwiegende Mehrzahl der Mächte erfolgt sein. Die Anerkennung von Seiten Oesterreichs wird für heute oder morgen erwartet, während diejenige durch Holland möglicherweise bereits in Brüssel erfolgt ist. Die Anerkennung durch Spanien steht nur deshalb aus, weil die Hin- und Herbewegung der Papiere zu viel Zeit beansprucht. Jedenfalls beweist die prompte Regelung der Beziehungen der meisten Mächte zur Association, welches Vertrauen derselben geschenkt wird.

Ueber eine ägyptische Konferenz, die sich an die Congokonferenz anschließen soll, wird der „Magd. Ztg.“ berichtet: So weit ist die ägyptische Frage, welche die Politik Gladstone's zu gründlich verfahren hat, noch lange nicht gelöst. Die letzten den Mächten mitgetheilten Vorschläge des Kabinetts zur Eröfnung der ägyptischen Finanzverwaltung sind bis jetzt noch von keiner Seite beantwortet; die Mächte wollen abwarten, aber im Allgemeinen steht schon jetzt fest, daß sie über einstimmig in dem Urtheil, die betreffenden Vorschläge seien, wenigstens ohne entscheidende Veränderungen, unannehmbar. Man weiß namentlich, daß Frankreich, und die Macht ist in der Mithras von ausschlaggebendem Gewicht neben England, dem Gladstone'schen Programm entschieden feindlich gegenüber steht und daß andererseits Deutschland sich noch zurückhält, aber auf Frankreichs Stellung an Nil außerordentlich großes Gewicht legt. Die Lage wird scharf beleuchtet durch die unangenehmen Ausreden und Verzögerungen, welche das unter englischen Kommando stehende ägyptische Kabinett gegenüber dem deutsch-russischen Verlangen auf Eintritt dieser beiden Mächte in die Staatsfuldenkommission macht. Die Antwort der ägyptischen Regierung wird in Berlin und Petersburg als völlig unbefriedigend angesehen, und wenn nach einer bestimmten Frist Nubar keine befriedigende Lösung gefunden hat, so dürften die beiden Generalfürsten der genannten Mächte ipso facto in die Liquidationskommission eintreten, bei deren Schaffung durch internationale Vereinbarung sich Deutschland und Rußland das Recht des Eintritts wahrten.

Zu der Sentationsnachricht: „Fürst Bismarck in Paris“ macht der „Figaro“ folgende beachtenswerthe Bemerkungen:

Herr von Bismarck kommt nach Paris. Diese Reise kann uns nicht überlassen; sie ist die Krönung des guten Einvernehmens, welches zwischen Frankreich und Deutsch-

land erfolgt ist und die Einberufung der Berliner Konferenz durch die beiden großen Kontinentalmächte herbeiführt. Eine Entree zwischen Herrn von Bismarck und Herrn Jules Ferry war seit langer Zeit beschlossene Sache, diese Entree soll nun zur vollstänigen Thatsache werden. Aus Anlaß seines vorübergehenden Aufenthaltes in Paris beehrte Graf Herbert Bismarck Herrn Jules Ferry die Absicht des Kaisers, Paris zu besuchen und den Kaiserpräsidenten zu sehen, Herr von Bismarck wird in der Zeit vom 12. bis zum 14. Januar in Paris erwartet und wird daselbst drei Tage zubringen. Fürst Hohenlohe reistert ihm die Gemächer der deutschen Botschaft. Der Kaiser wird nur von seinem Sohne Wilhelm begleitet sein.

Man kennt die Einfachheit des Herrn von Bismarck und seine „bonhomie“. Diese Reise wird für die Pariser Bevölkerung unbemerkt vorübergehen, sie beschäftigt aber die politischen Kreise im höchsten Grade. Die Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland wird gewissermaßen durch diesen unerwarteten Besuch befestigt werden. Wußte man mit diesem Reiseplan die plötzliche Abreise des Herrn Waddington von London in Verbindung bringen? Die offiziellen Kreise sind durch den plötzlichen Entschluß des Kaisers einigermaßen aufgeregt, und Herr Jules Ferry wäre ebenso angenehm überrascht wie leicht erschreckt durch die Unterredung, welche Herr von Bismarck für die Zeit beabsichtigt, in welcher er sich nach Nizza begibt, um die Fürstin Bismarck, welcher die Aegide des Aufenthalt in südlichen Frankreich vorgezogen haben, dorthin zu begleiten.

Viele Wege führen nach Nizza, ohne Paris zu passieren und man braucht zur Reisezeit dieser Reise und der geplanten Entree nicht nach einem so wenig plausiblen Vorwand zu suchen, wie es der Wunsch des Fürsten wäre, sich an seinem Parlamente zu rächen, welches ihm einen Gehülfen verweigert. Herr von Bismarck wird in Paris sogleich nach dem Schlusse der Berliner Konferenz eintreffen. Diese Reise hängt nach mehr als einer Richtung mit der ägyptischen Frage und dem Verhalten Englands zusammen. Sie bezeugt zum Theil dieser Macht gegenüber ein Einvernehmen zu betonen, an welches dieselbe nicht glauben will, um sich der Wahrscheinung zu verschließen, daß das Einvernehmen gegen England gerichtet sein kann.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist der Besuch des Herrn von Bismarck ein wichtiges Ereigniß. Wird Herr Jules Ferry nochmals die Ae seiner Politik verändern oder wird er sich weiter auf der Bahn engagiren, welche er ohne großes Urtheilsvermögen verfolgt? Auch wäre es interessant, zu wissen, ob Herr Jules Ferry in Berlin

Herrn von Bismarck den Besuch erwidern wird, welchen dieser in Paris abstaten will.

Allerdings soll man auf der deutschen Botschaft in Paris noch Nichts von der Ankunft des Reichskanzlers wissen; aber dies allein spricht keineswegs gegen die Reise.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ enthält folgende Mittheilung: Amthliche Meldungen, welche auf dem Auswärtigen Amte und auf der Admiralität eingegangen sind, betätigen die Nachricht, daß kaiserliche Kriegsschiffe an verschiedenen Punkten Neu-Guineas und des neu-berianischen Archipels die Flagge gezeigt haben, um auf den Sommer dieses Jahres von den betheiligten Reichsangehörigen ausgesprochenen Wunsch die dortigen deutschen Niederlassungen und Handelsstationen unter den Schutz des Reiches zu stellen.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Dezember.

Der Kaiser hatte die gestrigen Vormittagsstunden mit Erledigung von Regierungsgeschäften im Arbeitszimmer zugebracht und auch mehrere Vorträge entgegengenommen. Später ertheilte Kaiserhöflichkeit dem zum Landesdirektor des Fürstenthums Waldeck-Rhymont ernannten bisherigen Polizeipräsidenten in Müllhausen im Uff, Herrn v. Salbern, und demnächst dem bisherigen vortragenden Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Freiherrn v. d. Heyden-Rhynsch, welcher als Bergbaupräsident und Bergdirektor nach Halle versetzt worden ist, die nachgesuchten Audienzen. — Mittag statten der am Morgen aus Kiel eingetroffene Prinz Heinrich von Preußen und später der Erbprinz von Baden und der Prinz Ludwig von Baden im kaiserlichen Palais Besuche ab. Nachmittags 5 Uhr fand bei den kaiserlichen Majestäten eine kleine Familientafel statt, an welcher die gesammte kronprinzliche Familie, auch mit den Prinzen und der Prinzessin Wilhelm und der Prinzessin Louise zu Schleswig-Holstein, welche aus dieser Veranstaltung kurz zuvor von Potsdam nach Berlin gekommen waren, so wie auch der Erbprinz von Preußen und Prinz Ludwig Wilhelm von Baden Theil nahmen. Am Abend wohnte Se. Majestät der Kaiser der Vorstellung im Opernhause bei, nach deren Schluß die kaiserlichen Majestäten außer den beiden badenschen Prinzen noch einige andere Gäste bei sich zum Thee sahen. Am heutigen Vormittag arbeitete Se. Majestät der Kaiser mit dem kaiserlichen Geheimen Rath und Chef des Civilkabinetts v. Wilmowski, nach Vorträge vom Hofmarschall Grafen Perponcher und dem Geh. Hofrath Volt entgegen und empfing einige Militärs.

Die Kaiserin hatte am Sonntag Vormittag dem Gottesdienste in der Kapelle des Augusta-Hospitals

Die kleine Hannah.

Erzählung von G. Schmidt.

(Schluß.)

Hannah küßte seine Wut, als sie zuerst in einer stillen Nacht, die nun ihr eigen sein sollte, durch die breite Kinnelalle fuhr, welche sie als Kind so oft an der Hand der guten alten Tante zu Fuß durchwandert hatte, um einen der vielen, nachliegenden Vergnügungsorte zu besuchen, sie dachte nur daran, wie die Vorübergehenden lächeln mußten, wenn sie an dem Platz, welchen der Zahrn Irenens herrliche Gestalt eingenommen hatte, nun ihre schwächliche Erscheinung neben Kelmner entdeckten. Sie fand keine Freunde daran, wenn Kelmner, dem dies erneute, niedergelagene Wesen seiner Frau wohl auffallen mußte, ihr vorzüglich, Gäste zu sich einluden, sie zog sich schon in sich selbst zurück, liebte sie, einjann die Spaziergänge zu machen, welche das Entzücken ihrer Kindheit gewesen waren, und süßte sich wie von geheimnißvoller Macht getrieben, zu jeder Tageszeit nach dem Kirchhof zu gehen, auf welchem Irene Kelmner zur letzten Ruhe gebettet war. Dort konnte sie hundertlang sitzen, in peinlichem Gedulden über alle die geistlichen und forperlichen Vorzüge der Beschiedenen.

Als sie an einem späten Herbsttage wieder dort ihren Gedanken nachhing, süßte sie, wie sich eine Hand auf ihre Schulter legte. Sie blickte auf, vor ihr stand ein Mann, in welchem sie den an der ganz nahe gelegenen Kirche angeheilten Geistlichen zu erkennen glaubte. Sein blaßes, gesichtsloses Gesicht war Hannah schon früher aufgefallen, wenn sie den jetzt vor ihr stehenden in dem Garten neben seinem hier gelegenen Hause hatte auf und nieder schreiten sehen, entweder allein oder im Gespräch mit einer freundlichen Frau und lustig umherpringenden Kindern. Gerade in der letzten Zeit hatte Hannah fast ein Verlangen gefühlt, sich der Familie dort zu nähern, um — nun ja, um von diesem Grabe mit den Menschen dort sprechen zu können. „Mein liebes Kind,“ sprach der Pfarrer ruhig, „ich sehe Sie so oft hier an dieser Stelle, daß es mich danach verlangt, Sie auch einmal anzureden und mit Ihnen von den Hoffnungen zu sprechen, welche wir Christen an unsere Gräber knüpfen sollen.“

Hannah blickte zu dem Sprechenden auf. „Wir Christen!“ hatte sie denn jemals hier an dieser Stelle die Gedanken einer Christin gehabt? Waren es nicht nur hoffärtige, neidische Gedanken gewesen? Eine tiefe Röthe überzog ihr Gesicht, sie senkte den Kopf und heizte Thränen, schmerzvolle, scham- und reuevolle Thränen traten in ihre Augen.

Der Pfarrer sagte ihre widerstandslose Hand. „Kind,“ sagte er sanft, „wen beweinen Sie an diesem Grabe?“ Hannah aber entzog ihm rasch die Hand, bedeckte ihre Augen und brach in ein leidenschaftliches Schluchzen aus. „Wich!“ schloß sie. Der Geistliche sah zu der Weinenben nieder, ein warmes Gefühl von väterlichem Mitleid beschlich ihn, als er das junge Gesicht und die zarte Gestalt vor sich sah, er setzte sich neben Hannah nieder und legte seine Hand sanft auf ihre Schulter. Als dann die Thränen langsamer flossen, fragte er nochmals: „Wollen Sie nicht zu mir von Ihrem Kummer sprechen?“ Hannah hob das verweinte Gesicht, was ich zu berichten habe,“ sagte sie. Der Pfarrer klopfte leise, wie ermutigend auf ihre kleine Hand, stand dann auf und ging einige Schritte weiter fort, um es Hannah leichter zu machen, ihre Fassung wieder zu gewinnen; er rief sein kleines, blondhaariges Mädchen zu sich, welches dem Vater nachgeschlichen war und jetzt verlegen stehen geblieben war und mit großen Augen vom Vater auf die Fremde blickte. „Geh heim, Aemchen,“ sprach er, „und sag der Mutter, ich brächte nach einem Weiligen Besuch zu ihr, sie möchte uns eine Tasse Kaffee bereiten halten und bitte die Mutter, daß sie dich helfen läßt.“ Das Kind sprang frohlich fort, um seine Botschaft auszurichten, und als sich der Pfarrer dann wieder zu Hannah wandte, streckte diese ihm schüchtern die Hand entgegen, er setzte sich zu der jungen Frau. Er hielt ihre bebenden Finger mit sanftem Druck in den seinen fest und blickte ihr mit seinen guten Augen ins Gesicht, Hannah aber entlastete ihr Herz vor ihm ohne Ehen und ohne Mächte, wie sie es in ihrer Kinderzeit zu thun gewohnt war, gegenüber der gütigen Pfliegerin ihrer Jugend.

Der Geistliche ließ sie völlig aussprechen, ehe er sich selbst äußerte. „Mein Kind,“ sagte er dann, „Sie lieben Ihren Mann. Sie haben ihm in bewusster Zuneigung Herz

und Hand geschenkt. Sie sagen, Ihr Mann sei gütig und freundlich gegen Sie, warum wollen Sie durchaus noch nach Erkenntnissen ringen, welche gegenüber dieser Hauptfaktoren für eine glückliche Ehe zu Nebenbungen herabfallen müssen.“ Er hielt einen Augenblick inne. „Ich habe,“ fuhr er dann fort, „die hier ruhende im Leben selbst nicht gekannt, und wenn ich hier jetzt davon sprechen wollte, daß mit doch nicht gerade günstige Urtheile über sie bekannt geworden sind, so erschiene mir das wie eine Entheiligung dieser Gestalt. Aber glauben Sie mir, meine liebe junge Frau, die glänzenden Talente der Frauen machen nicht immer das Glück ihrer Ehemänner aus, ein Zuviel verdirbt die Lust auch an den besten Dingen dieser Welt, und wenn der schaffende Mann schon unter der Last eines Zuviels sich beugen soll, so trägt er sicher lieber ein zu reichliches Maß von Anspruchslosigkeit und wirtschaftlichen ruhigen Schaffen bei seinem Weibe, als ein Zuviel im Ausüben von Künften und Talenten, die doch eigentlich bei den Ehefrauen nur geübt werden sollen, wie Blumen, welche den arbeitstreibenden Hausgarten und seine Küchengewächse zieren sollen. Lassen Sie die Vergangenheit ruhen, genießen Sie die Gegenwart, und lassen Sie Ihr Bestes, um sie zu einer für Ihr Haus beglückenden zu schaffen, freuen Sie sich, daß Sie Ihren Gatten lieben, daß Sie Ihr Glück darin finden könnten, Ihre Hauswesen in besser Ordnung zu erhalten, freuen Sie sich der reichen Mittel, welche Gott zu Ihrem und anderer Menschen Augen in Ihre Hand gegeben, und freuen Sie sich Ihrer Jugend und Ihrer Gesundheit, es könnte nur zu bald die Zeit kommen, in welcher Gott diese unzufrieden misgütigen Güter zurückzieht, um Sie Dankbarkeit zu lehren. — Sehen Sie, dort steht mein Todterchen schon wieder, sie hat mich erst zu Ihnen geschickt. Vater,“ sagte sie, da ist die traurige Frau wieder an dem schönen Grabe, sie ist so betrübt, aber wie meint nie; sehen Sie, jetzt wüßte ich uns, wie ist es, wollen Sie kommen, um meiner guten Frau die arbeitsame Hand zu drücken?“

Getröstet, heiter wie sie seit langer Zeit nicht mehr gewesen, verließ Hannah das gütliche Haus, das sich ihr so unverhofft erschlossen hatte. Als sie auf die von der Abendsonne beleuchtete Stadt blickte, verlor sie frohen Herzens, den spitzen Siebel ihres Hauses unter dem Hüfnermeer her-

beigewohnt. Mittags empfing die Kaiserin den Besuch des Prinzen Heinrich.

Der Kronprinz und der Prinz Heinrich begaben sich heute Vormittag 10 Uhr zur Abhaltung einer Jagdgesellschaft von hier nach Potsdam, von wo dieselben nachmittags gegen 5 Uhr hier wieder einzutreffen gedenken.

Der Großherzog von Oldenburg war Sonntag Abend 6 1/2 Uhr aus Stettin, wo er im Auftrage des Kaisers in Vertretung seines erkrankten Vaters auf der Fahrt des „Vulkan“ an der neuerbauten Panzerfortette, C den Taufsatz vollzogen hatte, in Berlin eingetroffen und hat dem Kaiser für die Ehre, den Taufsatz vollziehen zu dürfen, seinen Dank abgeleitet.

Auf die vielen Zustimmungsbriefe hat der Reichskanzler nachstehendes Antwortschreiben ergehen lassen:

Aus Anlaß des Reichstagsvotums vom 15. d. Mts. sind mir aus allen Theilen des Reiches so zahlreiche Kundgebungen zugegangen, daß ich außer Stande bin, eine jede derselben besonders zu beantworten.

Dem Reichstagsvotum, welches die Mehrheit des Reichstages durch Ablehnung dienlich unentbehrlicher Mittel mir erteilt hat, stehen zahlreiche Beweise des Vertrauens gegenüber, mit welchem das Deutsche Volk die von mir vertretenen auswärtige Politik Seiner Majestät des Kaisers zu unterstützen bereit ist. In den Kundgebungen der im Volke lebendigen nationalen Gesinnung finde ich die Ermuthigung, auch bei abnehmenden Kräften auszuhalten im Kampfe gegen die Parteien, deren Unverträglichkeit unter einander und deren Unmöglichkeit im Widerstande gegen jede staatliche Leitung die Entwicklung des Reiches hemmen und unsere mit schweren Opfern der Nation erkämpfte Einheit gefährden.

Alle Diejenigen, welche mir in der gegenwärtigen Phase dieses Kampfes ihr Einverständnis kundgegeben und ihren Beistand zugesagt haben, bitte ich meinen verbindlichsten Dank auf diesem Wege entgegennehmen zu wollen. v. Bismarck.

Bezüglich der Steuerpolitik der preussischen Regierung haben in letzter Zeit dem Vernehmen nach sehr umfassende Beratungen stattgefunden. Wenn dieselben bisher auch noch nicht zu greifbaren Resultaten geführt haben, so soll sich dabei doch ein volles Einvernehmen zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Finanzminister v. Scholl gezeigt haben, wodurch die Gerüchte über die Erschütterung der Stellung des letzteren völlig hinfällig geworden.

Der „Kön. Jg.“ wird aus Berlin geschrieben: In der letzten Sitzung des Staatsministeriums, welche Fürst Bismarck persönlich leitete, ist auch die Frage der Auflösung des Reichstages besprochen worden. Fürst Bismarck selbst soll der ausfallgebende Widerstand der Auflösung gewesen sein; einmal, weil die bisherigen Beschlüsse des Reichstages, welche die Auflösung rechtfertigen, noch nicht endgültig seien, sondern noch der dritten Lesung harren, die möglicherweise, wie der ersten Lesungen. Sodann war es dem Reichskanzler offenbar nicht erwünscht, daß eine ihn doch in erster Reihe persönlich verletzende Maßnahme der Reichstagsmehrheit zur Grundlage einer Auflösung gemacht werde. Der ultramontan-demokratischen Mehrheit stehen noch Proben ihrer Leistungsfähigkeit bevor, die rein politischen Natur sind, bei denen Zu- oder Abneigung gegen den Fürsten Bismarck persönlich nicht in Frage kommen, und bei denen Proben wird sich dann entscheiden, ob bei der jetzigen Reichstagsmehrheit das Reich gefährdet ist oder nicht. So tief ist die Erbitterung in der Bevölkerung über die bisherigen Leistungen der ultramontan-demokratischen Bevormundung ist, welche der sehr

gezwungene Spott der ultramontanen Blätter nicht zu dämpfen geeignet ist, so wird man es doch richtig finden, daß dem Lande die Aufregungen von Neuwahlen nicht eher angeheubt werden, als bis das Maß wirklich voll geworden, bis sich unabweislich gezeigt hat, daß nicht nur die Gesundheit des Reichskanzlers, sondern die des Reiches in Frage steht.

Für die Tagesordnung der nächsten Versammlung des deutschen Landwirtschaftsraths sind folgende Beratungsgegenstände bestimmt: 1) die Organisation des landwirtschaftlichen Bestandes; 2) die Aufnahme des Anwerbsprinzips in das bürgerliche Gesetz; 3) die landwirtschaftlichen Zölle; 4) Kolonialpolitik und Dampferkonvention; 5) die landwirtschaftlichen Centralvereine und die Gewerbestammern; 6) event. Fudersteuerreform; 7) Versicherungswesen; 8) Eisenbahnstrasse; 9) Verwerthung der städtischen Fäkalstoffe.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten am 22. Dezember.

Den Vorsitz führt: Herr Regierungsrath Gneiff. Schriftführer: Herr Prof. Dr. Oppl. Am Magistratsplatze die Herren: Oberbürgermeister Staube, Bürgermeister Schneider und die Herren Stadträte von Helly, Helm, Kopsch und Dr. Kräge.

Vor Eintritt in die Tagesordnung setzte der Herr Vorsitzende die Versammlung von einer Eingabe des Apotheker Stig um Besondereberthung über ein vor längerer Zeit eingereichtes Gesuch bezüglich einer in den Pulverweiden herzu stellenden chemisch-technischen Anlage in Kenntnis. Die Eingabe wurde der Petitionskommission überwiesen. Ferner theilte er der Versammlung mit, daß von dem unlangst gegründeten Verein zur Stiftung eines Waisenhauses das Gesuch an die beiden städtischen Behörden gerichtet worden sei, das Protectorat über jene Stiftung zu übernehmen. Wenn nun auch mit Rücksicht auf die bestehende großartige Waisenanstalt das Bedürfnis jener neuen Stiftung gerade in Halle fraglich erscheinen könne, so sei doch zu erwägen, daß das bestehende Waisenhaus für die Waisen nicht bloß unserer Stadt bestimmt sei und daß in Folge dessen für das in Aussicht genommene Waisenhaus sich zahlreiche Waisen finden würden. Der Zweck dieser neuen Stiftung sei deshalb als ein jedenfalls gegenbringender nun zu billigen und darum könne Redner nur empfehlen, das angebotene Protectorat anzunehmen. Da sich kein Widerspruch gegen die Ausführungen des Vorsitzenden erhob, war die Angelegenheit dem Wunsch der Petenten entsprechend erledigt.

Zur Tagesordnung übergehend erhielt zu den Erweiterungsarbeiten auf der Fäkalgasanstalt Herr Stadtr. Dehne als Referent das Wort. Derselbe führte aus, daß mit dem raschen Wachsen der Stadt auch der Gasconsum in solchem Maße gestiegen sei, daß man auf eine Erweiterung der Gasanstalt Bedacht nehmen müsse. Während noch im Jahre 1882 der Maximalconsum pro Tag 14.110 cbm betragen haben, sei derselbe im folgenden Jahre schon auf 17.260 cbm gestiegen und berechne sich in 1884 auf 19.000 cbm. Für das nächste Jahr kann man mit ziemlichem Bestimmtheit auf einen Maximalverbrauch von 22-23.000 cbm rechnen und da die gegenwärtig mit 101 Retorten arbeitenden beiden Anstalten nur circa 20.000 cbm Gas zu produzieren vermöchten, sei eine Erweiterung derselben ganz unabweislich geboten. Zunächst habe man hierbei vor der Frage gestanden, auf welcher der beiden Anstalten die Erweiterungsarbeiten am Zweckmäßigsten vorzunehmen sein würden und da habe sich das Karatorium für die „Fäkal-Gasanstalt“ vor dem Steinthor entschieden,

auszuführen; das hohe Thor, die schöne, alterthümliche Straße, waren ihr nie schöner, vertrauter erschienen, als eben jetzt. Sie betrat ihr Haus, hatte sie denn in Wahrheit bisher kein Auge dafür gehabt, wie natürlich es selbst hier unter so viel andern prächtigen Häusern ausseh? Jetzt gedachte sie der Zeit, da sie als Kind mit schwerer Bewunderung die Häuser dieser Straße entlang gesehen hatte, die so verschieden von den Straßen und den Häusern waren, in welchen die alte Tante mit ihr Unterthan ludte.

Eine laubere Dienerrin öffnete die Thür des Hauses. „Der Herr zu Hause?“ fragte Hannah.

„Nein, gnädige Frau.“
„Schmad, laubere, reich war alles, wofin Hannah blühte, sie atmete hoch auf, zum erstenmal schwellte dankbare Freude an ihrem Besig ihre Brust, sie trat in ihr Zimmer, welches die letzten Straßen der Blumenform vergoldeten, nahm Hut und Mantel ab und öffnete zum erstenmal den prächtigen Flügel, welchen sie hier schon vorgefunden hatte. Ihr war das Herz zu voll für Worte, ihr war zu Muth, als hätte sie eines liebsten, vertrauten Freundes Hand in der ihren gehalten und als hätten seine freundlichen Mahnungen noch tönderten in ihr Ohr.“

„Zagend, unsicher legten sich die Finger auf die Tasten des Instrumentes, ein kurzes Wehnen, dann sang Hannah mit einer sehr angenehmen, wenn auch schwachen Stimme der alten, guten Tante Wehlingarie: Sei stille im Herrn und hoffe auf ihn, Er wird dir geben, was dein Herz wünschet.“

Selbstam genug zog der sanfte Ton der Stimme durch den hohen Raum, schon und voll erklang das Instrument, wie hätte Hannah es nur vernocht, sich so lange aller Mühsal zu enthalten? Was gingen sie denn alle Opernarien an, die früher hier in der Vollenbung mochten erklingen sein, sie wollte ihre altmüthigen Wehnen singen. — „An Mezig send' ich dich —“, sie sang das alte sentimentale Lied bis zu Ende, sie sang es mit Freude an ihrem eigenen Gesang, in friedvoller Erinnerung an ein dürftiges Stübchen, ein alterschwaches Klavier und ein liebes altes Gesicht, das lächelnd und halb wehmüthig den Klängen lauschte.

„Sings du Hannah?“
„Sie fuhr vom Flügel auf zu Tod erschrocken, in der

geöffneten Thür des Zimmers stand Kelsner. Wie ein Meer von Schreulichen überfluthete sich die Gedanken in Hannahs Hirn, sie lehnte wie stillos gegen die Wand des Zimmers und barg ihr stammendes Gesicht in den Händen. „Du singst, Hannah?“ fragte Kelsner nochmals nachstehend. „Liebe, habe ich dich erschreckt?“ er sah auf die Erregte, „o Hannah,“ rief er schmerzlich, „hat dich mein Hereinkommen so verfürbt?“

„Ich dachte, du seist nicht zu Hause,“ stotterte Hannah, „ich — ich verjuchte zum erstenmal, o, ich dachte, du würdest mich nicht gern singen hören, du — würdest dann daran denken müssen, deren schöne Stimme in diesen Räumen — o gewiß, du kannst mich nicht gern hier singen hören.“

„Ich dich nicht gern singen hören?“ Dies einfache Wiederholen nicht, das zu meinen freihellen, liebsten Kindererinnerungen gehört,“ rief Richard Kelsner eifrig, und seine Stimme klang über ihr. „o, liebe Hannah!“ Hannah umschlang ihn mit ihren Armen, sie lehnte den Kopf an seine Schulter und schloß die Augen. „Liebst du mich, Richard?“ flüsterete sie. Der Druck seines Armes gab ihr Antwort, sie hob den Kopf und sah ihrem Namen hitend und erregt in die Augen. „Liebst du mich? Ach, willst du mir jetzt sagen, was dich verleiht hat, mich, das unglückliche, einfache Mädchen zu deiner Frau zu machen? Willst du mir erklären, keinen deiner Beweggründe verschweigen? Ich bin geküßt auf alles, was ich nur hören könnte, ich will nicht nützlich und nicht anpruchsvoll sein, aber ich verzeihe, wann ich weiter mit dir leben soll, neben dir, den ich so herzlich liebe, ohne eine enbliche Antwort auf diese ewig in mir klingende Frage von dir selbst erhalten zu haben.“

Richard Kelsner schweig einige Augenblicke. „Ich sehe,“ sprach er dann, „du hast die Worte nicht vergessen können, die wir beide an unserm Hochzeitstage hören mußten, wie tief besaßte ich es, daß wir nicht gleich den Muth fanden, durch Frage und Antwort uns Klarheit zu thun. Nun gut, ich will dir sagen, was mich trieb, dich für mich zu gewinnen.“ Er zog sie fester zu sich und freigelegte seine Hände, während er zu ihr sprach. — „Erinnerst du dich des ersten Abends, der mich in deines Vaters Haus brachte? — Ich hatte am Vormittag deine Stiefmutter nicht zu Hause getroffen, und ein Weibchen von ihr forderte mich darauf auf, am Abend

wel hier in der ganzen Anlage, insbesondere aber mit Rücksicht auf das Können, die Garantie nicht nur der größeren Zweckmäßigkeit, sondern auch der größeren Billigkeit des Erweiterungsbaues gegeben sein. Was nun den Bau selbst betreffe, so seien zunächst 5 Generatoren nach dem Patent Dajse mit je 9 Retorten nebst den erforderlichen Kondensatoren und Sträuber projektiert, durch welche die Maximalproduktion pro Tag auf 28-29.000 cbm gesteigert werden könne und demnach das Gasbedürfnis mindestens auf die nächsten drei Jahre sicher gestellt sei, so dann er mit einer weiteren Vergrößerung vorgegangen werden könne.

Das Karatorium habe sich für Generatoren entschieden, weil dieselben zwar in ihrer Anlage die theuersten seien, aber andererseits am besten und wegen der großen Erparnis bei der Retortenfeuerung auch am billigsten arbeiten. Wegen Ausführung der neuen Anlagen sei man mit der auf diesem Gebiete rühmlichst bekannnten und bewährten Stettiner Chamotte-Fabrik (vormals Döber) in Verbindung getreten und der mit jener Firma abgeschlossene Kontrakt (derselbe wird vom Retorten vorgelesen) biete alle Garantien einer solchen Herstellung und zuverlässigen Leistungsfähigkeit. Nachdem die seitens des Karatoriums gemachten Vorschläge in allen Beziehungen auch die Zustimmung des Magistrats gefunden haben, glaube Referent der Versammlung alle geroffenen Abmachungen, insbesondere auch die Bewilligung der erforderlichen Mittel in Höhe von 155.000 M., zur Annahme empfehlen zu sollen, damit mit der Baubegleitung sobald als möglich vorgegangen werden könne. Für den nach dem Kostenanschlage erforderlichen Betrag von 155.000 M. wurde die Bewilligung mit der Maßgabe nachgeschickt, daß

- 1) der Betrag innerhalb des nächsten Etatsjahres nach dem Bedürfnis zur Begleichung der Lieferungen und Ausführungen erhoben, vom Tage der Bewilligung an mit 4 Prozent verzinst und vom 1. April 1886 ab mit mindestens 1 Prozent amortisirt werde, und daß
- 2) die Erhebung der Lieferungen und Arbeitsleistungen mit Anwendung eines Kontorrentverfahrens erfolgt, hiervon aber auszuschließen sind sowohl die Anschaffung der zu den Generatoren benötigten, von der Stettiner Chamotte-Fabrik (vormals Döber) zu liefernden Gegenstände, als auch die Beschaffung der erforderlichen Kondensatoren und Sträuber mit Zubehör.

Herr St.-R. Apelt, als Correspondent bemerkt zunächst, daß die Finanzkommission sich in zwei Sitzungen der Prüfung dieser wichtigen Vorlage unterzogen habe. Die bedeutende Höhe des Anlagekapitals habe die Commission in ernste Erwägung ziehen lassen, ob nicht um dem augenblicklichen Bedürfnis zu genügen, ein billigeres System der Gaserzeugung zu wählen sei und ob sich dies nicht besonders im Hinblick auf die bedeutenden Fortschritte der elektrischen Beleuchtung empfehle. Man habe jedoch nach dem gleichzeitigen Vorgehen mit Baubegleitung ganz gleicher Art in anderen Städten, insbesondere auch in unserer Vaterstadt Leipzig, die in jener Richtung aufgeworfenen Bedenken fallen lassen und mit Rücksicht auf die schon vom Herrn Referenten hervorgehobenen Vorzüge der Generatoren sich für den Bau derselben und für die Bewilligung der erforderlichen Mittel ausgeprochen. Dagegen seien über andere Punkte der Magistratsvorlage nachgehender Bedenken geäußert worden. So habe man gemeint, ob es nicht vielleicht zweckmäßiger sein würde, die Ausführung der Baubegleitung nur in eine Hand zu legen, weil im Falle der Baubegleitung sich erheblicheren Fehlern der Anlage die Verantwortungsfrage leicht verschoben werden könne. Ferner vermisse man die bei getheilter Arbeitsausführung unbedingte notwendige Herstellung des Verhältnisses des Bauherrn

wiederzukommen, um mich gemeinschaftlich mit den Damen in eine Tanzgesellschaft zu begeben, zu welcher mir auch eine Einladung zugehelt wurde. Ich kam zu früh, man hat mich eine kurze Zeit zu warten, die Damen seien noch beim Ankleiden beschäftigt. Ich ging in den leeren Zimmern auf und ab; von einem Fenster derselben konnte ich über einen Hof in große, hell erleuchtete Zimmer sehen, ich sah dort Frau von Wertenstein in eleganter Toilette auf und nieder schreiten, um eingehend die letzte Fertigstellung der Toiletten ihrer beiden Töchter zu überwachen. Vor zwei großen Stiefspiegeln wendeten sich die geschmückten Gestalten der schönen Mädchen hin und her, bald dort einer Blume eine andere Lage gebend, bald eine Falte oder eine Schleife besser ordnend. Um die solchen Schönheiten recht schmücken zu können, glitt ein Kleines, einfach in ein graues Hausgewand gewickeltes, zierliches Periwinkle durch den hellen Raum, mit weißem Schenkel, unermüdbarer Geduld und lebenswüthigem Kärgeln in den farblosen Gesichtern, stets bereit zu helfen, zu ändern, zu verschönern und ich erwaute mich an ihr, wenn ich sie auch nur für ein dienendes Mädchen halten mußte. Als dann Frau von Wertenstein mit ihren Töchtern in vollem Glanz erschien, begleitete sie auch das kleine, grau-gelbete Mädchen, beladen mit Vallfüßen aller Art, und man erfuhr ich, daß die kleine kein Kammermädchen, sondern eine junge Stiefstiefmutter der Schönheiten sei, welche keinen Geschnack an rauchenden Vergnügungen fände, und daß sie in einfachsten Verhältnissen aufgewachsen sei. Ich sprach ein wenig mit dem netten halb schüchternen Ding, sie gab mir recht verständliche Antworten, und ich sah, daß aus dem farblosen Gesichtsmund zwei treue, blaue Augen ehrlich heraus blickten. Und dann fuhr ich mit den Damen in die Tanzgesellschaft und tanzte mit der gezeierten Georgine von Skottlen. — Ich kam dann später wieder in das Haus meines Vaters, so selten, wie ich bemerken konnte, die Wünsche, welche meine Mutter in Bezug auf ihre ältere Tochter hegte, viel zu oft, wie ich bald fühlte, für die Nähe des eigenen Herzens. Wie nichtig war doch stets die kleine Hannah anzusehen in ihrem hausmütterlichen Schosfen, sie trug die Lasten des Hausstandes, andere nähten die daraus entstehenden Herren für sich in Anpruch; gütig, bescheiden, zurückhaltend, so konnte ich sie immer finden. Als ich Kar

zu dem von der Stettiner Chamottefabrik zu entsendenden Monteur. Ebenso fehlt in dem Vertrage mit jener Fabrik eine bestimmte Besondereleistung auf etwaige Patentgebühren, sowie eine scharf formulierte Norm für zu leistende Garantien. Endlich erhebt sich der Finanzkommission gegen, daß die Verzinsung des Baucapitals nicht auf 4, sondern auf 5 Prozent bei 1prozentiger Amortisation festgesetzt werde. Diesen Erhöhungen entsprechend habe Bedner folgende Anträge zu stellen:

- 1) Die Erweiterung der Fiktionalanleihe wird genehmigt und die hierzu erforderliche Summe von 155 000 M. bewilligt.
- 2) Das Casuaratorium ist zu erlösen, nochmals zu prüfen, ob nicht unter alleiniger Verantwortung die gesamten Baualtigkeiten von der Stettiner Firma übernommen werden.
- 3) Daß Patentgebühren von der Stadt nicht zu zahlen sind, daß ferner erwogen werde, welche Stellung der Bauführer zum Monteur habe und welche Garantien seitens der Firma geleistet werden sollen. Endlich, daß das Baucapital mit 5 Prozent bei 1 Prozent Amortisation verzinst werde.

Herr Stadtrat H. e. l. m. bemerkt, daß man bei der Wahl zwischen den beiden Gasanfällen die Fiktionalanleihe zu den Erweiterungen wählen müsse, weil hier wie bereits von Referenten ausgeführt worden sei, alle Verbindungen zu einer zweckmäßigen Ausführung gegeben seien, welche bei der Anfall vor dem Kaufstör fehlen. Im Uebrigen würden die Anträge der Finanzkommission keine Schwierigkeiten machen; denn was die höhere Verzinsung betreffe, so hoffe er, daß die Gasanfälle auch fernerehin so günstig arbeiten werden, daß jene Erhöhung des Zinsfußes nicht so schwer werden empfunden werden, wenn er freilich auch sagen müsse, daß mit diesem Antrage der Gasanfall ein besonderes Entgegenkommen nicht bewiesen werde. Was den Antrag gegen eine zu zahlende Patentgebühren betreffe, so müsse er doch darauf aufmerksam machen, daß man es doch eigentlich mit dem Patentinhaber gar nicht zu thun habe. Die Stettiner Chamottefabrik habe ja das Patent erworben und wenn in dem abgeschlossenen Contracte über eine besondere Zahlung von Patentgebühren nichts festgesetzt sei, werde ein solcher Anspruch auch sicher nicht erhoben werden. Bei der Heilung der auszuführenden Baualtigkeiten habe man sich einmal von Mühseligkeiten der Ersparnis leiten lassen, andererseits aber sei man bei Heranziehung heimischer Bautechniker zugleich darauf bedacht gewesen, letztere mit den Constructionen der Generatorstärker zu bekennt zu machen, um für künftig etwa eintretende Reparaturen möglichst informierte Bauleute zur Hand zu haben. Die Frage der Garantien seitens der Stettiner Firma erhebe ihm auch genügend geregelt und überdies sei Bekaher dem Curatorium in jeder Beziehung mit solcher Souveränität entgegengekommen und genüge bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit eines so vorzüglichen Rufes, daß man verzeihen in dieser Richtung volles Vertrauen entgegenbringen könne. Nachdem hierauf mehrere Bedenken des Herrn St. B. Rose gegen die Wahl der Fiktionalanleihe zu den Erweiterungsarbeiten durch Herrn Stadtrat H. e. l. m. und den Referenten widerlegt worden waren, wurde zur Abstimmung über die von der Finanzkommission gestellten Anträge geschritten und gelangten dieselben sämtlich zur Annahme der Versammlung.

Ueber Erhöhung der Staatsposten: Beitrag zu den Kosten der Provinzialverwaltung. Erklärte Herr St. B. Tombo Bericht: Nach den Ausschreiben der Provinzial-Abgabe pr. 1. April 1885 beträgt der auf den Stadtkreis Halle entfallende Beitrag 27 736 M., während im Etat nur ein Beitrag von 23 000 M. eingestellt ist; es wird deshalb die Erhöhung der Position um den Mehrbetrag von 4736 M. beantragt und von der Versammlung bewilligt.

erlante, daß das Haus, welches ich — ich gestehe es offen — aufgeführt hatte um Georginens willen, mir nun plötzlich eine andere Platte erschließen ließ, statt der vollen Höhe ein herziges Weich, da fühlte ich zuerst nur Verwirrung. Ein Mann wie ich, durch Lebenserfahrungen und Enttäuschungen so weit dem Jauerland entzweit, in welchem jetzt diese liebe Weich zu aller guten Menschen Freude blühte, wie konnte ich den Mut haben zu der Frage, die ich so gern gestellt hätte und zwar bald, recht bald, denn das erwartungsvolle Lächeln der Mutter, wenn sie mit mir zu Georgine hindrücke, machte mir Bein und schien mich zur Verantwortung ziehen zu wollen. — Und an einem Abend, als die Zimmer bei euch von gepuzten Gästen, von Musik und Stimmengewirrschwirren und ich die kleine Hannah so voll ehelicher Bewunderung ihrer talentvollen Schwestern und in so reumütigen Bekennen der eigenen näheren Talentlosigkeit zu mir sprechen hörte, da glaubte ich, als ich sie scherzend zu trösten versuchte, einen Schein in ihren blauen Augen zu sehen, der mich plötzlich ermittelte, jene Frage zu fragen. Du weißt wie sie beantwortet wurde.“ Wieder schwebte Richard Kelsner, und neigte seine Stirn auf den kleinen Kopf, der an seiner Schulter ruhte, dann fuhr er fort:

„Ich erkte, mein Blick von dem Haupte zu lösen, in welchem außer deinem Vater kein Mensch sonst ein rechtes Verständnis dafür zu haben schien. — Ich will in dieser Stunde ganz offen sein. Dem entwürdigenden Verdacht, welchen jene niedere Frau an unserer Hochzeitgabe Ausdruck gab, bezeugte ich in den Worten deiner Stiefmutter, deiner Schwestern, ich fühlte mich rein von solchen verdächtigen Denkgelüsten, diese Anklagen von Mutter und Schwestern betäubten mich nur, weil sie eben von solchen Seiten mir entgegengebracht wurden. Wohl hatte dein Vater die Verantwortung meiner Werbung mir überwachsende Mittheilungen über den dir zugehörigen Reichthum gemacht, aber ich sah, daß der General von der Aufrichtigkeit meiner Wünsche in Bezug auf deinen Weib überzeugt war, und seinem Einflusse, das behauptete ich, verdanken wir es, daß nicht ähnliche Worte wie in jener Kirche, zu uns auch offen in deinem Vaterpaar ausgesprochen wurden. Wenn ich eine große Schuld an dir, und an mir nicht mindere, beginn, so war es die, daß

Zu einem Antrage auf Erziehung der in der nördlichen Bauflucht der Parkstraße gelegenen Freitreppe durch eine Rampe e. erhielt Herr St. B. Friedrich das Wort, welcher den Antrag durch die man die Treppeneigenschaften, die für den dortigen Verkehr durch die Treppeneigenschaften, begründete. Insbesondere sei es für Kranke, welche sich auf dem Plage vor dem Parkbade zur Erholung auf Rollstühlen fahren lassen, sehr lästig, erst auf einem weiten Umwege zu dem Plage gelangen zu können. Die Herstellung werde überdies keine besonderen Ausgaben veranlassen, da die etwa erforderlichen Kosten hinsichtlich durch den Werth der entsprechend werdenden Treppeneigenschaften bedeckt würden. Herr Stadtrat Vohausen tritt dem Antrage entgegen, da die angeführten Gründe ebenfalls nicht so schwerwiegend seien, um eine kaum erst ausgeführte Baualtigkeit wieder zu befehlen und der Bau der beantragten Rampe doch nicht so leicht auszuführen sei, wie dies vom Herrn Vordener behauptet werde. Herr St. B. Luge will sich über die technische Frage nicht äußern, glaubt aber, daß man den an erster Stelle vom Herrn Bauwart angeführten Grund gegen die Beilegung der Freitreppe nicht gelten lassen solle. Sei bei irgend einer Baualtigkeit ein wirklicher Fehler gemacht worden, so könne die kaum erst gemachte Ausführung des Baues kein Grund sein, den Fehler wieder gut zu machen. Bei der Abstimmung wurde der Antrag abgelehnt. — Endlich wurde nach Vortrag des Herrn St. B. Degensohle eine ostanti gewordene Hospital-Kaufstelle der Wittne Kasse hierfür für das tarifmäßige Kaufgeld von 3000 M. überlassen.

Bermühtes.

— Verschiedener Standpunkt. Der kleine Emil sitzt am Klavier und lauscht und lauscht unter Aufsicht der musikalischen Mama eine Beethoven'sche Sonate in Grund und Boden. Plötzlich stürzt mit allen Anzeichen ausbrechenden Ohrenschwindels der Vater aus seinem Arbeitszimmer herein und unterbricht das harmonische Opferfest mit dem Ausruf: „Um Gottes Barmherzigkeit willen, was verdrückt dich das Unglückskind da wieder auf dem Vortertel?“ — Die Mutter, tief empört äußert unter Aufschreien: „Ja, wer nicht einmal Beethoven kennt . . .!“ — Da rufft sich der verzweifelte Gatte zu der wilden Erörterung auf: „Mein Kind, für Dich, der's spielt, mag das allenfalls Beethoven sein; für mich, der ich's mit anhören muß, ist es unbedingt Pluchhoven!“

— Ein amüsanter Zwischenfall ereignete sich in der Freitagssitzung der städtischen Deputiertenkammer. Man discutirte die Civilliste des Präsidenten der Republik, und bei diesem Anlaß unterbrach der Prinz Leon, ein Imperialist, die durch all' das Zahlengelänge, welches eine Budgetberatung mit sich bringt, schon ganz blinde dreinsehende Kammer durch folgende Betrachtung. Indem er die Abfassung der fraglichen Civilliste von 300 000 Francs verlangt, sagte er: „Das ist nicht das einzige Geld, welches man dem Präsidenten geben will. Da ist namentlich ein Staatsposten von 6000 Francs für das Schutzwort der Dienstleute. Das ist ungeheuer viel für Stiefel. — Was dann die berühmten Jagden anlangt —“ (Sprechen Sie doch von denen unter dem Kaiserreich!) rufte der republikanische Abgeordnete Delbon. Prinz Leon ergriff mit Vergnügen diese Aufforderung und zieht eine Parallele, die sehr wenig zu Gunsten der Jagden des Präsidenten der Republik ausfällt. Prinz Leon: „Der Herr Präsident thut lange nicht das, was der Kaiser that.“ (Stimme auf der linken: „Glücklicherweise!“ Gelächter.) Prinz Leon: „Die Civilliste zahlte unter dem Kaiserreich dem Staat 30 000 Francs für die durch die Ranningen dem Gute Mexinos bei Rambouillet verursachten Schäden. Herr Greay zahlt eben wie gewöhnlich nichts. (Lachen auf der Rechten). Das ist aber

nicht Alles. Es ist ihm verboten, National-Domänen weiter zu verpacken, von denen er die Auspflanzung hat. Was hat er gethan? Er hat einen Nachbar die beiden Wälder sehr weise abgetreten, die er überflüssig hat und zwar gegen 500 ihm zu liefernde Jagdenhühner. (Lachen.) Ein anderer Mißbrauch: Die Ranningen, die auf Kosten des Staates gekauft sind, werden von dem Herrn Präsidenten der Republik verkauft. Sie sind sehr theuer, 4 Francs das Stück.“ (Abg. Berlin von der äußersten Linken: „Das müssen gelochte Ranningen sein!“) Prinz Leon: „Ja, das sind sie auch. Sie können: „Es lebe die Republik!“ rufen.“ Man kann sich das Gelächter hiernach vorstellen.

— „Ach Sie sind das,“ sagte jüngst ein sehr junger Dichter zu einem Kritiker, dem er vorgelesen wurde, „Sie haben meine Gedichte so schlecht gemacht.“ „Nein, mein Bester, das waren Sie selber,“ war die joviale Antwort der Kritikers.

— Eine reizende Szene, die sich am Freitag im Sitzungssaale der zweiten Strafkammer am Landgericht II. in Berlin abspielte, lieferte den Beweis, daß die Weichnachtspoesie selbst bis in die so seltenen Fällen der Justizpflege dringt. Auf der Anklagebank stand der Arbeiter Grünmann aus Reichendorf mit seiner Frau, — er schon vielfach wegen Diebstahls verurtheilt und auch gegenwärtig in Pflegen sei, und sein Weib, die nicht minder verurtheilt und in Pflegen sei, die beiden Eheleute gefast und der Fieber beschlagenheit hatte, eine gefällige Erwerbsbeschäftigung vorlagte. Die Eheleute hatten ihren dreißigjährigen Knaben bei sich einen kleinen munteren Burtschen, der sich unendlich zu freuen schien, daß er seinen Vater wieder einmal zu sehen bekam. Während die Mutter des Knaben in recht bescheidenen Worten ihre Noth schilderte, ihre Unschuld beteuerte und erzählte, daß sie, ohne Geld und Brot, sich eine Mark geborgt und in Fieber angelegt habe, was sich einige Kesseln zu verdienen, trieb der kleine alterlei Alotria im Singens- und Tanz umher und spielte so lustig, als wenn er zu Paß sei wäre. Die gestrenge Herr Richter wendete diesen Trüben nicht, obwohl es die Verhandlung störte, sie mögen wohl an Weinanden gefast haben, und an das traurige Weichnachtstisch, welches dem kleinen bevorstehe, denn, als sie sich zur Beratung zurückzuziehen hatten, da sammelten sie untereinander und ließen den Antrag dem Annden durch einen Boten in die Taube henden. Die Mutter wurde freigesprochen und der Vater kam mit der milden Strafe von einer Woche Haft davon.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer mm	Thermometer nach		Feuchtigkeit der Luft %	Wind.
			Celsius	Reaumur.		
22. Dez.	9 Uhr.	753.0	+ 2.0	+ 1.6	75	NO. trübe
	8 Ab.	755.5	+ 1.3	+ 1.0	92	NO. Regen
23. Dez.	7 M.	755.0	+ 1.3	+ 1.0	92	NO. trübe

Ueberhört der Witterung.

Eine Zone hohen Winddruckes von über 770 mm erstreckt sich von den britischen Inseln ostwärts nach Skandinavien, nach Süden hin an Höhe rasch abnehmend. Daher wehen über Deutschland vielfach stark nordöstliche Winde, unter deren Einflusse die Temperatur meist stark gesunken ist. Das Wetter ist über Deutschland trübe, auf der Südwesthälfte finden überall Schneefälle statt.

ich feige war, ja feige, wenn ich auch damals mit andern Namen nannte, was mich abhielt, dir gleich, nachdem ich fühlte, daß jene beiden Worte eine Scheidewand zwischen uns aufzurichten schienen, in aller Einfachheit meiner lauterer Gefinnungen die Versicherung zu geben, daß ich dich zum Weib begehrt habe nur um deines lieben Selbstes willen; was ich in jener Minute angeschlagen, schien, so empfand ich bitter, keine Zukunft mir zurückgeben zu wollen.“ Er brühte seine kleine Frau fester an sich. „Es war noch ein Gefühl, was mich leitete, in jener Stunde vor dir zu stehen,“ sprach er leiser. „Durste ich denn meiner Braut, meiner zweiten Frau, sagen, wie sehr mein Herz nach der echt weiblichen Einfachheit dürstete, die meine Hannah schmückte und von welcher die stolze Schönheit meiner ersten Gattin sich soweit entfernt hatte, daß darüber ihre Schönheit und der Glanz ihrer Talente zu einer nur blendenden, zerstörenden Glut wurden, die mich nie mehr die Segnungen von Ruhe und süßendem Schatten finden ließ? — Verurtheile mich nicht zu hart, liebe, einfache, natürliche Hannah, ich war jung in ein arbeitsames Leben gekommen, dessen Gebeihen mich bisher voll erfüllt und befriedigt hatte, ich war kaum mehr als ein Knabe an Lebenserfahrungen und Lebensgenüssen, als ich Irene kennen lernte, echte Schönheit und weicher Glanz von unheimlich flüster blendete, darauf mein widerstandloses Herz. Als ich erkannte, wie unwiderstehlich mich Lebensallid verloren war, beschloß ich, sich wenigstens Irene glücklich fühlen zu lassen, soweit es sich irgend mit Ehre und Sitte vertragen. Nach dreijähriger Ehe starb Irene, sie starb in der Erwartung der Geburt eines Kindes, auf das ich hoffte, wie auf einen Friedensengel für mein verwaistes Haus. Die letzten Wochen in Irezens Leben waren die glücklichsten für unsere Ehe, und ewig wird mein Dank gegen Gott sein, der mich dadurch davor bewahrte, das Andenken an meine Ehe zu verwirlichen. — Daß der ungelobte Einflusse Frau von Wolffingens, welche sich seit an mein Haus klammerte, die meiste Schuld an Irezens Verirrungen und meinem Elende trug, das fühlte ich allezeit, allein ich war jung und wurde des Streites müde, ich fand damals nicht den festen Muth, der mich jetzt, am Tage unserer Ankunft hier, lehrt, dem

bösen Dämon sofort mein Haus zu versagen. Und Irezens Ungeduld war unter den Augen dieser Frau verflohen, welche als Hepterodorsin einen alten Pensionar gepeinigt und von ihm einen gedachten Namen und den Unterhalt für ferneres Leben geerbt hatte. Biletschit täuschten sich die beiden Frauen über meine Vermögenslage, als Irene meine Werbung annahm, man hielt mich für reich, ach, das Leben, zu welchem ich verleitete wurde, hätte mich bald genug ruinirt, wenn der Tod dem nicht Einhalt geboten hätte. — Als ich vor wenig Monaten es wagte, meine Hand zu erheben, gestand ich meinem Vater ein, daß meine Verhältnisse reduziert, allein geordnet und zu frischem Wachsthum vorbereitet waren; eine reiche Erbin, so erfuhr ich, gab mir ihre Hand, das sollte mir ein doppelter Sporn zu neuen, gemüthbringenden Unternehmungen sein, ich wollte zeigen, daß ich ihrer Mithilfe nicht bedürfte, wollte es um so mehr, seit jene Worte — — o liebe Hannah, wie habe ich gefehlt, das Nachsitzende habe ich darüber vergessen, verzehle mir, was hätte ich in meiner Thorheit verlieren können, o verzehle mir, um der tiefen Liebe willen, die ich für dich empfinde!“

Sie hielten sich fest umschlingend, dann bog Hannah den Kopf zurück, sah ihren Mann lange zärtlich an und lachte, glücklich jubelnd wie ein von aller Noth befreites Kind. Und was Thränen und Vorwürfe nicht bewirken hätten, das bewirkte dieses unverfälschte, süßliche Lachen, Richard Kelsner sank wie überwältigt vor seiner kleinen Frau nieder und barg seinen Kopf in den Falten ihres Kleides.

Dann schritten sie Arm in Arm in dem dümmrigen Zimmer auf und ab, sie sprachen nichts, sie wußten alles, alles, was sie sich hätten sagen können. „Was thun wir mir, Hannah,“ rief Kelsner, „um nicht in diesem Uebermaß das Glück allein zu tragen?“ Die kleine Frau sah ihn überzeugend an. „Das anspannen, Richard,“ sagte sie, „ich will dich in ein Pfarrhaus bringen, um unser größter Wohlthäter auf Erden wohnen, und ich will sein kleines, blondes Weindchen dankbar küssen, und du sollst erfahren, wie alles gelommen ist, und uns heute so glücklich zu machen.“

Lokalveränderung.

Wir geben hiermit zur geneigten Kenntniznahme, daß unsere Bureaux vom 31. Dezember cr. ab sich im Hause des Herrn Buchdruckereibesitzer **R. Nietschmann**,

grosse Ulrichstrasse No. 19,

befinden. Inserate und Abonnements auf das „Halle'sche Tageblatt“ werden bereits von heute ab dortselbst angenommen und weiterbefördert werden.

Halle a. S., den 23. Dezember 1884.

Redaktion und Expedition des „Halle'schen Tageblattes“.

Echt Culmbacher Exportbier

aus der Exportbierbrauerei von **Christian Pertsch** in Culmbach verendet in vorzügl. Qualität in Gebinden und Flaschen. **E. Lehmer**, Exportbierhandlung, Rathhausgasse 12.



Max Koestler,
Kunsthandlung, Poststraße 9,
empfeilt in größter Auswahl zu billigsten Preisen
Oelgemälde 10 M. an,
Oeldruckbilder, fein gerahmt, von 4 M. an,
Kupfer- und Stahlstiche, f. ger., von 5 M. an,
Photograph. Kunstblätter
und **Emaille-Glas-Bilder.**

Abonnements - Einladung

auf die

Cöthen'sche Zeitung.

Centralblatt f. ganz Anhalt u. Amtl. Blatt f. den Cöthener Kreis.
116. Jahrgang.

Als **Gratis-Sonntagsbeilage** erhalten die Abonnenten das sorgfältig redigirte, sauber ausgestattete, 8 Seiten umfassende

Cöthen'sche Wochenblatt.

Speciell den Interessen unseres ländlichen Leserkreises dient eine wöchentliche Beilage unter dem Titel:

Landwirthschaftliche Mittheilungen

in der Sonntagsnummer unserer Zeitung.

Die Bedeutung, welche dies **älteste Anhaltische Blatt** als **Inserions-Organ** besonders auf dem Lande besitzt, bedarf keiner Hervorhebung. Der Preis der fünfgespaltenen Zeile beträgt für die Kreisingesessenen 8 Pfg., Inserate unter 5 Zeilen 40 Pfg., Auswärtige pro Zeile 12 Pfg.

Wir bitten die geehrten auswärtigen Abonnenten, gefälligst recht bald das Abonnement auf das 1. Quartal 1885 bei der nächsten Postanstalt einreichen resp. erneuern zu wollen, um eine prompte Expedition zu erzielen.
Cöthen, im Dezember 1884.

Die Expedition der **Cöthen'schen Zeitung.**



Gute Regen- und Sonnenschirme,
eigenes garantirt dauerhaftes Fabrikat, empfiehlt als passende **Weihnachtsgeschenke**

Fritz Behrens,
Schirmfabrik.

45. große Ulrichstraße 45, der Völberggasse schräg gegenüber.
Sonnenschirme, Saison 1884, sowie zurückgekehrte seidene Regen- und Sonnenschirme unter Selbstkostenpreis.

Gr. Inventur- u. Weihnachts-Ausverkauf

E. Hagedorn, Optiker,
gr. Ulrichstrasse No. 61,

empfeilt sein überaus reichhaltiges Lager in: **Aneroidbarometer, Thermometer, Krümmstecher, Fernröhre, Operngucker, Mikroskope, Reisszeuge, Compasse, Lupen, Brillen, Klemmer und Lorgnetten** aller Arten zu billigsten Preisen.

Schablonen-Lager.

Für die Redaktion verantwortlich: **S. S. W. Wilmann** in Halle. — Expedition in Eisenlaube. — Druckerei des Kaiserhauses in Halle a. S.

(Stern eine Beilage.)

Empfehle als

Passende Weihnachtsgeschenke

in größter Auswahl goldene Herren- und Damen-Uhren, silberne Anker- und Cylinder-Uhren, Regulatoure mit und ohne Schlagwerk, Wand-Uhren unter Garantie des Gutgehens.

Außerdem mache ich auf mein großes Lager Bilder, Spiegel und Teppiche aufmerksam — Sichern Leuten gewähre auch wöchentliche oder monatliche Theilzahlungen.

A. Lustig, Hermannstr. 2b.

Ausverkauf

von

Pelzwaren

wegen Geschäfts-Aufgabe.

Auf vorstehenden Ausverkauf mache ich zu passenden Weihnachtsgeschenken besonders aufmerksam, um so mehr, da mein Lager nur solche, reelle Waaren enthält, als:

Herren-Geh-, Reise-, Haus- und Jagd-Pelze, Fußsäcke, Reise-, Schlitten- u. Fußdecken, Jagd-Muffe u. -Mützen, Damen-Pelze, Paletot, Dollmann u. Radfagon mit und ohne Pelzbeflag, Muffe u. Kragen von dem feinsten Zobel und Nerz zc. bis zu den billigsten Garnituren, Alles zu bedeutend ermäßigten Preisen. Bestellungen nach Maß und Reparaturen in aller Kürze.

Emil Franke,

Markt- und Klein schmieden-Gde.

Hofjäger, 21

Vindenstraße 17.

Erlaube mir meine gänzlich umgebauten Lokalitäten den geehrten Herrschaften zum Besuche während der Feiertage ganz ergebenst zu empfehlen und werde ich bemüht sein, für stets gute Getränke, sowie große Auswahl warmer und kalter Speisen bestens zu sorgen.

L. Eberhardt.

Freyberg's Garten.

Nach Beendigung der Restaurationsarbeiten der renovirten und bedeutend vergrößerten Lokalitäten empfehle ich dieselben für die Feiertage einem geehrten Publikum als angenehmen Aufenthalt zum fleißigen Besuche. Für nur gute warme und kalte Speisen und Getränke ist, bei aufmerksamer Bedienung, wie jederzeit, bestens Sorge getragen.

Am 1. Feiertag findet **kein Concert** statt.

Hochachtungsvoll **F. Welz.**

Ein Stück Land oder Garten in oder bei Halle sucht zu kaufen oder auf längere Zeit zu pachten, es wird gezahlt 75—100 M. pro Morgen. Adressen unter **A. K.** an **H. Graefe**, gr. Wärfelstr. 7.

F. J. J. J.
Diensttag Abend 8 1/2 Uhr Uebung u. Sitzung in der „Eisener Kaverne“, Rathhausgasse.